

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Zwei Gedenktage

urn:nbn:de:bsz:31-62042

„Man merkt keine Spur von Gewalt!“ meinte er. „Wie nur der Einbrecher damit fertig geworden sein mag?“ —

Jetzt war das Erstaunen auf Habermanns Seite. „Gewalt? — Einbrecher? — Ja was soll denn das? Wer sagt dir denn, daß mit der Kasse —“

„Um's Himmels willen! Bist du verrückt oder bin ich's? Du wirst doch wissen, was in deinem gestrigen Telegramm stand?! Eine grauenvolle Krise, eine zer Schlagene Kasse, sofortige Rückkehr —“

Statt aller Antwort reißt Habermann das Fenster gegen den Hausflur auf und ruft den Laufburschen. „Was hast du gestern abend nach G. telegraphiert?“

„Was Sie mir aufgeschrieben haben; ich habe das Papier dem Telegraphisten zu kopieren gegeben, — hier hab' ich's noch!“ rief er und zog aus seiner Seitentasche das Original hervor.

Habermann warf einen Blick hinein: „Nichtig!“ — und gab es seinem Associé.

„Da haben wir die Befcherung!“ rief dieser freudig überrascht (der Ärger über das unterbrochene Hochzeitsfest kam erst später). —

„Lieber Habermann, ich habe dir doch noch beim Weggehen gesagt: Schreibe deutlich. Ich kann deine Schrift zur Not noch lesen, aber ein Telegraphist? Dem ist nicht zuzumuten, daß er deine Hieroglyphen entziffere. Weißt du, was er gelesen hat? Grauenvolle Krise, kehre zurück; Kasse

aufgeschlagen u. s. w., und du schreibst doch, wie ich jetzt sehe: Baumwollenpreise sehr zurück, Kasse aufgeschlagen u. s. w. Das sind, wie du zugeben wirst, sehr verschiedene Dinge.“

„Die dummen Telegraphisten — — —“

„Lassen wir die in Ruhe. Es ist wahr: Große Denker sind sie nicht immer. Erhielt ich doch vor einigen Tagen von meinem früheren Prinzipal in G. telegraphischen Glückwunsch mit dem Wortlaut: „„Alter Gote, tisch auf zum fröhlichen Hochzeitsgelage!““ und es sollte doch gewiß heißen: „„Alles Gute! Frisch auf zum fröhlichen Hochzeitslage.““ Aber du, Habermann, mußt dich an der eigenen Nase zupfen! Im übrigen lasse ich

dir, was Baumwolle, Kaffee und andere Waren betrifft, für vierzehn Tage vollständig freie Hand; ich habe vorderhand eine kostbare Droge zu pflegen — nicht wahr, Wilhelmine?“ — (hiebei ein zärtlicher Blick nach hinten —) „und in einer Stunde wollen wir, müssen wir wieder auf dem Zuge sein.“

Zwei Gedenktage.

Welche zwei berühmten Männer sind anno 97 geboren? Natürlich nicht 1897, denn wenn der Hinkende auch den Sonnen-Auf- und -Untergang und die Finsternisse voraussagen kann, so kann er doch nicht den Kindelein von 1897 voraussagen, ob sie große Männer werden oder nicht. Das sieht in Gottes Hand und ist selbst den Kalendermachern bis dato noch verborgen. Aber in früheren Jahrhunderten! z. B. 1797?

Kaiser Wilhelm natürlich. Weiter zurück! Aha, da wird's schon schwieriger. Nun, der Hinkende will es dem geneigten Leser sagen, damit er's weiß: Unser Landsmann Philipp Melancthon aus Bretten in Kurpfalz ist gemeint. Ein Kaiser, ein großer Kaiser und eines Waffenschmieds Sohn! Hinkender, denkt der Leser, ich bin nur begierig, wie Ihr es wieder anstellt, diese zwei Männer unter einen Hut zu bringen, gewissermaßen über den Reisten einer und derselben Einleitung zu schlagen. Aber der Hinkende kann mehr,



„Wir müssen fort.“ kispelte Hölzle seiner zum Tod erschrockenen Gesponsin zu.

als ein geneigter Leser denkt. Jawohl gehören die beiden zusammen und sie werden sich im Himmel auch gegenseitig kennen und beglückwünschen. War nicht auch Melancthon ein König, ja ein Kaiser in seinem Reich? Hat er nicht unter dem aufstrebenden Gelehrtengegeschlecht als ein Gewaltiger geherrscht? Hat er nicht, wonach sich seiner Zeit Deutschland seit lange sehnte, Weisheit und Bildung und neue christliche Frömmigkeit ins Land gebracht? Und noch eins: Hat nicht die Reformation, an welcher Melancthon mithalf als der erste neben Luther, das Entstehen und Emporkommen des preussischen Staates verursacht? Ist nicht aus diesem Preußen Großpreußen entstanden,

macht- und ruhmreich, eine Erfüllung der Hoffnungen zahlloser Geschlechter vor uns? So ist Melanchthon unbewußt ein Vorarbeiter des rein deutschen Kaiserthums, ein Zerstörer des alten machtlosen römischen Kaiserreichs geworden, das damals schon ein Spott der Leute war und doch nicht sterben konnte. Ja, sie gehören zusammen, der Sohn des Brettener Waffenschmieds und der Königssohn, und braucht sich keiner des andern zu schämen. Sie sollen sich im Kalender die Hand reichen.

Aber über

Kaiser Wilhelm den Einzigem

wird wohl der Hinkende nichts zu sagen brauchen, hoffentlich. Das wird jeder Deutsche kennen, das Leben dieses unseres Mose, der uns aus der alten Schmach und Knechtschaft zur Ehre und Freiheit führte. Nein, es muß genügen, wenn der Hinkende aus vollem Herzen Gott dankt, daß er uns diesen seinen Helden gegeben hat.

Dagegen über

Philipp Melanchthon

traut der Hinkende bereits nicht so weit. Da muß und darf schon etwas gesagt werden. Und da der Hinkende kein Gelehrter ist, so übergiebt er jeho die Feder einem guten Freund, der das besser versteht, dieser soll weiterschreiben.



Philipp Melanchthon ist geboren am 16. Februar 1497. Eigentlich hieß er von Vaters wegen Schwarzerdt (d. h. Schwarzerz oder Schwarz). Sein Vater war ein berühmter kurpfälzischer Rüstmeister d. h. Waffenschmied und Geschützmeister, der bei vielen Fürsten in Diensten und hochangesehen war.

Er stammte aus Heidelberg, hatte sich aber mit der Tochter Barbara des Schultheißen Keutter zu Bretten verheiratet und wohnte in dessen Haus am Markt, das 1689 beim Franzosenbrand zwar zerstört, aber auf den Grundmauern in gleicher Gestalt wieder aufgebaut wurde und so noch steht. Dort kam der Knabe am 16. Februar 1497 auf die Welt und wurde nach dem Gönner und Landesherrn seines Vaters Philipp getauft.

Der Knabe war sehr frühreif und außerordentlich beanlagt. Er erhielt mit sieben Jahren samt seinem jüngeren Bruder Georg einen Hofmeister Ungerer aus Pforzheim. Nach dem frühen Tode des Vaters (1507) zog die Großmutter mit den beiden Knaben in ihre Heimat Pforzheim, wo eine berühmte Gelehrtenschule war. Hier gab dem jungen Griechen der berühmte Gelehrte und Staatsmann Johann Neuchlin, der Bruder seiner Großmutter, den griechischen Ehrennamen Melanchthon, den er fortan trug.

Mit zwölfjährig Jahren konnte der gelehrte Knabe schon die Universität beziehen und war zwei Jahre in

Heidelberg, wo er den ersten akademischen Grad als Baccalaureus, etwa dem heutigen Doktorgrad ähnlich, erwarb. 1512 zog er nach Tübingen, wurde mit fünfzehn Jahren Magister (Professor), lehrte, gab Bücher heraus und schrieb die erste griechische Grammatik (Sprachlehre). Er war damals schon neben den älteren „Humanisten“ Erasmus und Neuchlin der bedeutendste Gelehrte und ist unter den jüngeren bei weitem der hervorragendste.

1518 erhielt Melanchthon einen ehrenvollen Ruf nach Wittenberg, während er Berufungen nach Ingolstadt und Leipzig ablehnte. So wurde er der Mitarbeiter Luthers, mit dem er in Freundschaft verbunden war, wie nur je zwei große Männer: wie die Dichter Goethe und Schiller. Und in ihrer Wirksamkeit ergänzten sie sich wie Moltke und Bismarck. Was Luther für die Kirche gewesen ist, das wurde Melanchthon für die Schule: ihr Reformator, und erwarb sich den Ehrennamen „Lehrmeister Deutschlands“ (Praeceptor Germaniae.) Seine Antrittsvorlesung in Wittenberg war die berühmte Rede über die Verbesserung des Jugendunterrichts. Das wurde das Programm seines Lebens. An der eigenen Hochschule wußte er die Jugend zu begeistern für die „besseren Wissenschaften“ und tausendweise strömten ihm Schüler aus allen Ländern zu. Andern Hochschulen wurde die Wittenbergische zum Vorbild und Muster. Aber auch das jüngere Geschlecht, das Knabenalter, wußte Melanchthon heranzuziehen für die höheren Studien. Er hat den „Stiftungsbrief für das deutsche Gymnasium“ verfaßt, die Einrichtung und den Lehrplan dieser Gelehrtenschulen begründet; und ebenso die niederen Lateinschulen, welche unsern heutigen Bürgerschulen entsprechen, hat er organisiert. Entweder persönlich, durch sein Erscheinen oder durch Gutachten und Schulordnungen hat er zahllose Schulen dieser beiden Arten eingerichtet. Für sie hat er Lehrbücher geschrieben, insbesondere lateinische und griechische Sprachlehren, die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Gebrauch waren. Und unermüdetlich gab er für die Studenten gute und billige Bücher heraus, damit sie nicht mehr, wie bisher, dieselben nachschreiben mußten. Dabei war er selbst ein Lehrer von Gottes Gnaden, freundlich, heiter, anregend; er wollte nicht nur die jungen Leute gelehrt und gelehrt, sondern auch gut und fromm machen. Er nahm sich der Jugend an, wo er nur konnte, unterstützte arme Studenten und hat fast alle Vorlesungen umsonst gehalten.

Aber nicht nur als Lehrmeister Deutschlands, auch des katholischen, darf Melanchthon gelten, sondern auch als Reformator neben Luther, und nach dessen Tode ist er 14 Jahre das anerkannte Haupt und der maßgebende Führer der deutschen Protestanten gewesen.

Melanchthon hat Luther nicht nur in der Bibelübersetzung geholfen, er hat auch theologische Vorlesungen gehalten, namentlich zur Erklärung des Neuen Testaments. Er schrieb die beste evangelische Glaubenslehre („Evang. Grundgedanken“). Er war der Verfasser des Augsburger Glaubensbekenntnisses. Er hat nicht nur Schul- sondern auch Kirchen-

ordnungen gegeben, zahlreiche kirchliche Gutachten verfaßt, unzähligen Synoden und Religionsgesprächen angewohnt, so daß er einmal scherzend sagte: „Ach, ich leb' auf Synoden und muß auf Synoden noch sterben.“

Dabei war Melanchthon nach seiner milden, ruhig-verständigen Art der geborene Mittelmann. Zwischen Protestanten und Katholiken und wieder zwischen Lutheranern und Zwinglianern hat er zur Verständigung, zur Ausgleichung der Gegensätze, zur Einigung geraten und geholfen. Der Kaiser und die Bischöfe, wie die evangelischen Fürsten und Gottesgelehrten haben ihn überall beigezogen, wo sie vermitteln wollten; er hat alle Schriften verfaßt, in denen man wenigstens im Wortlaut nach einer Übereinstimmung suchte. Von den Eiferern hüben und drüben ist Melanchthon angefeindet, verdächtigt und verketert worden. Aber wo er nachgab, vielleicht mehr als nötig und möglich, da that er es nicht aus feiger Schwäche oder Selbstsucht, sondern aus Liebe zum Frieden, aus Sorge für das Wohl der Kirche und des Vaterlandes. Und nach der strengen Zeit der strammen lutherischen Orthodoxie ist in unserm Jahrhundert der Geist Melanchthons wieder aufgewacht und zur Geltung gekommen, der Geist der weitherzigen Milde, der wahrheitsuchenden Wissenschaft; das hat er in der Union bewährt und bewiesen in der deutschen evangelischen Gottesgelehrsamkeit, welche der Stolz des Protestantismus und die Bewunderung der gesamten Welt ist.

Melanchthons großer Geist wohnte in einem gar kleinen, fast knabenhaften Leibe. Doch war er von breiter Brust, und auf den starken Schultern saß ein bedeutender Kopf mit hochgewölbter Stirn, aus dem geistvollen Gesicht blickten ein Paar große blaue Augen. Die starke Stirnader zeigte, daß der milde, fast weiblich schüchterne Mann mit einer natürlichen Hestigkeit zu kämpfen hatte. Seine Kränklichkeit und hypochondrische Nervosität hatte er sich durch übermäßige Arbeit zugezogen: er schlief täglich nur fünf Stunden. Eine ungeheurere Arbeitslast lag auf ihm, Amtsgeschäfte und andere. „Man strömte zu ihm wie zum Delphischen Orakel“, heißt es von Melanchthon. Fürsten, Städte, Kirchen, Schulen, Geistliche, Laien, alle wollten von ihm guten Rat. Und er gab ihn, freundlich und liebenswürdig. Seine Schriften, die noch erhalten sind, machen eine Bibliothek aus. Daneben hielt er doppelte Vorlesungen, war die Hälfte seines späteren Lebens auf Versammlungen und hielt noch ein Pensionat!

Melanchthon war seit 1520 verheiratet mit Katharina Krapp, der Tochter des Bürgermeisters von Wittenberg. Er hatte einen Sohn, der hochbetagt und kinderlos als Unierstitätsnotar starb, und zwei Töchter, von denen eine zahlreiche Entelsschar im großväterlichen Hause lebte. Melanchthon war ein großer Kinderfreund und hatte stets seine Kinder oder Enkel um sich, sogar beim Studieren; so traf ihn einst ein vornehmer Franzose, in der einen Hand ein Buch, in der andern das Wiegenband. Das ist echt deutsch.

Und ein echter deutscher Gelehrter war Melanchthon: ernst und doch fröhlich, gebildet und doch fromm, voll

hohen Verstandes und doch tiefen Gemüts, geschick und bescheiden, voll Wissensdurst und Wahrheitsliebe. So ist er noch heute den Gelehrten ein Vorbild echter Wissenschaftlichkeit und Gelehrtenfleißes. Der große Gelehrte starb am 19. April 1560.

Schon zu Lebzeiten empfing Melanchthon hohe Ehren, und in neuerer Zeit wurden ihm Standbilder errichtet in seinem Geburtsort Bretten und an der Stätte seiner Wirkksamkeit, Wittenberg. Sein bleibendstes Denkmal aber ist die deutsche Gelehrtenschule und die deutsche Gottesgelehrsamkeit. So wird ihn an seinem 400jährigen Geburtstag die evangelische Kirche feiern als ihren wissenschaftlichen Reformator und die deutsche Schule als den Praeceptor Germaniae.

Das Lehrer Reichswaisenhaus.



Einen Pfennig
Nur im Jahr
Für das Waisenhaus
Hau's in Laß!

Mit Freude und Dank können wir den Rechenschaftsbericht über das Jahr 1895 den Lesern vorlegen, war doch dasselbe eines der segensreichsten für das Haus seit seinem nunmehr zehnjährigen Bestehen, denn namhafte Beiträge sind ihm durch Schenkungen und Vermächtnisse edel-denkender Menschen zugeflossen.

Die Rechnung weist aber den Namen eines Mannes noch nicht auf, der als ein hervorragender Wohlthäter unseres Liebeswerkes am 22. April 1895 in der nordamerikanischen Stadt Belleville gestorben ist. Der wackere Mann heißt Louis Fuchs, er vermachte den achten Teil seines hinterlassenen Vermögens dem Reichswaisenhaus. Die weiteren sieben Achtel fallen seinen lebenden sieben Kindern zu. Der Verstorbene hat also das Haus wie seine eigenen zahlreichen Kinder testamentarisch bedacht.

Louis Fuchs, im Jahre 1828 in Emmendingen im Großherzogtum Baden geboren, wanderte im Jahre 1848 nach Amerika aus und ließ sich in Belleville, Illinois, nieder, wo er den kaufmännischen Beruf ergriff. Im Jahre 1873 trat er aus dem von ihm gegründeten Geschäft aus, um sich seiner Lieblingsbeschäftigung, der Taxidermie (Präparieren und Ausstopfen von Tierbälgen), worin er ein Meister war, ganz zu widmen. Er unternahm Reisen nach Florida, Kalifornien, Mexiko, W. Texas etc., um dort in Begleitung eines Jägers seltene Tiere zum Ausstopfen zu suchen. Die von ihm hinterlassene wertvolle Sammlung von zum Ausstopfen präparierten Bälgen hat